

Landwirtschaft und Landschaft

Anlässlich ihrer Herbsttagung diskutierten die Mitglieder des AgrarBündnis die Bedingungen, unter denen die Landwirtschaft die Landschaft gestaltet.

Die Hofbegehung auf Gut Körtlinghausen, bio-dynamischer Betrieb

Die Hofbegehung auf Gut Körtlinghausen im Sauerland machte die Komplexität des Themas deutlich. Betriebsleiter Gyso von Bonin konnte in vielfältigster Weise veranschaulichen, wie durch seine Betriebsführung - in Kombination mit dem Verhalten von Tieren und Pflanzen – die Landwirtschaft Landschaft gestaltet. Von den vielen Beispielen seien hier einige herausgegriffen:

- Der Solitärbaum, der den Freilandschweinen Schatten spendet
- Der Triebweg, der durch den Tritt der Tiere eine besondere Form erhalten hat
- Die Furt durch den Bach, die dem Vieh den Zugang zum Wasser ermöglicht und den Übergang zu anderen Weiden; was von Naturschützern aber nicht gern gesehen wird, weil Kuhfladen in den Bach fallen können. Daneben das abgezaunte Ufer, welches eine vor Viehverbiss und Hufen geschützte ungestörte Ufervegetation zulässt.
- Die Hecken, die die Erosion verringern
- Die Fruchtfolge mit Rotklee, die auch spät im Jahr Bienen und anderen Insekten eine Weide bietet
- Der gestaltete Waldrand, der je nach Jahreszeit vielfältige Farben und Formen zeigt
- Der Bienenstand im alten Campingwagen, den manche als störend empfinden. Um den herum aber wieder Büsche gepflanzt werden und der ein „Landschaftselement“ ganz besonderer Prägung darstellt.

Der Spaziergang über den Hof und Weiden, durch den Wald und zwischen den Äckern führte zu ersten Diskussionen, z.B.:

Was ist das Ziel, wenn wir über Landschaft, ihre Gestalt und ihre Gestaltung sprechen?

- Einen Zustand schaffen, bei dem es nichts mehr zu ändern gibt und dann alles zu erhalten, so wie es ist?
- Ein dynamischer Umgang mit den Gegebenheiten, denn landwirtschaftlich wirtschaften heißt verändern? Wo sind dann die Grenzen des Veränderns und Eingreifens? Und wer bestimmt sie?

Frustration bei Landwirten, dass die Grenzen des Veränderns und Eingreifens so eng sind. Die Landwirte selbst können und dürfen keine Verantwortung mehr übernehmen. Alles wird von außen vorgegeben. Manche sprechen von Enteignung und Entmündigung.

Der Konflikt um die Kuhfladen im Wasser, obwohl die Wasserqualität bachabwärts sehr gut ist. Hier entspinnt sich die Diskussion, wer welche Verbote aussprechen soll und darf. Und ob nicht in komplexen Systemen eine extreme Verbotspolitik ihren Sinn verliert, weil dann das ganze System (hier der bio-dynamische Betrieb) gar nicht mehr funktionsfähig ist.

Das Verbot der Kompostlagerung auf dem Acker, obwohl der Kompost nicht zur Nitratverlagerung beiträgt.

Nach der Führung beginnt die Diskussion mit zwei Referaten von Thomas van Elsen und Götz Schmidt. Aus den beiden Referaten ergibt sich eine Diskussion mit vielen Aspekten.

Definitionsgewalt Landschaftsbild und lokale Ebene

Viele Menschen bestimmen die Landschaft. Wirtschaftende Menschen, die dort arbeiten (Landwirte, Bergbau, Gewerbegebiete) und Menschen, die auf andere Art dort aktiv sind (Erholungssuchende, Sportler, Verkehrsteilnehmer die nur durchfahren, Menschen die dort wohnen etc.). Die Landschaft wandelt sich gemäß den ökonomischen und rechtlichen Bedingungen, die die Gesellschaft diesen Menschen vorgibt. Auch die Planung (Raumordnung, Landschaftsplanung etc.) versucht Einfluss auf das Landschaftsbild zu nehmen.

Die Steuerungszentren von Ökonomie, Recht und Planung entfernen sich jedoch zunehmend von der lokalen Ebene. Daher haben die Menschen vor Ort - die realen lokalen Gestalter und Nutzer der Landschaft - in der Regel nur geringe Definitionsgewalt.

Es stellt sich die Frage, wie lokale Gruppen wieder zu Entscheidungsträgern werden können. Und welche lokalen Instanzen können dafür eingesetzt werden, um entsprechende Förderprogramme basisorientiert zu verwalten?

Unterschiedliche Zielvorstellungen

Ein größere Definitions- und Entscheidungsgewalt auf lokaler Ebene führt aber nicht zwangsläufig zu eindeutigen gemeinsamen Zielvorstellungen. Zu unterschiedlich sind die Interessen, Sichtweisen, Wertvorstellungen und ästhetischen Vorlieben von Umweltschützern, Autofahrern, Landwirten, Erholungssuchenden, Hundehaltern, Radfahrern, Planern und anderen. Eine „demokratische“ Landschaft kann nur in einem gemeinsamen, partizipatorischen Prozess entstehen.

Ein grundsätzliches Problem besteht darin, dass ein großer Teil derer, die Landschaft gestalten, dies in der Regel nicht bewusst als „Landschaft gestalten“ empfinden: Weder die Landwirte, die ihren Betrieb, die Fruchtfolge und die Tierhaltung organisieren, noch die Naturschützer, die zum Schutz seltener Arten Biotop schützen und entwickeln wollen. Weder die Autofahrer, die Straßen einfordern, noch die Eigenheimbesitzer, die im Grünen siedeln. Am deutlichsten ist das Verständnis von „Landschaft“ noch in Regionen, die vom Tourismus leben.

Agrarumweltprogramme als Steuerungsmechanismus

Die Agrarumweltprogramme in den Bundesländern sollen eine umweltfreundliche landwirtschaftliche Wirtschaftsweise unterstützen. Die Programme der nordrhein-westfälischen Landesregierung wurden von den anwesenden Biobauern als sinnvoll und praktikabel gelobt. Konventionell wirtschaftende Landwirte bemängeln jedoch, dass die Ansprüche sind zu hoch seien und eine Anwendung mit „Haken und Ösen“ verbunden sei, die oft von einer Teilnahme abhalte.

Ein ganz besonderes Problem sei, dass Verbraucher und Naturschützer davon ausgehen, mit den Programmen könnten die Betriebe gutes Geld verdienen. Es wird zwar eine bestimmte Wirtschaftsweise gefördert: Landwirte bleiben bei traditionellen Wirtschaftsweisen oder stellen auf besonders umweltfreundliche Verfahren um. Ein reales zusätzliches Einkommen kann jedoch nicht realisiert werden, da nur entgangener Gewinn im Verhältnis zur „guten fachlichen Praxis“ ausgeglichen wird. Oft sei noch nicht einmal ein effektiver Ausgleich gewährleistet. Hier muss in Zukunft mehr getan werden.

Als positives Beispiel wird das baden-württembergische MEKA-Programm genannt, bei dem eine intensive Beratung Bestandteil des Programms ist. Auch die baden-württembergischen Bestrebungen, das MEKA einkommenswirksam zu gestalten wird begrüßt.

Landschaft hat immer eine besondere regionale Ausprägung. Bundeslandesweite Agrarumweltprogramme können daher nur einen groben Rahmen setzen. Der Ruf nach mehr Regionalität bei den Programmen ist daher berechtigt. Die Erfahrungen in Bundesländern mit umfangreichen Agrarumweltprogrammen zeigt jedoch, dass bei einer Ausnutzung des möglichen Rahmens viele sinnvolle Angebote gemacht werden können. Es geht daher weniger um die Kreation neuer „regionaler“ Maßnahmen, als um eine flexible Anpassung des vorhandenen Maßnahmenspektrums an die lokalen Bedingungen. Hinderlich sind in diesem Zusammenhang die starren Vorgaben der Maßnahmen.

Gegenseitiges Verständnis

Um zu gemeinsamen Zielen für „Landschaft“ zu kommen, ist gegenseitiges Verständnis notwendig. Viele Umweltschützer verstehen die Notwendigkeiten landwirtschaftlichen Wirtschaftens nicht. Hier ist ein hohes Maß an Aufklärung notwendig.

Auch das Wort „Freiraum“ wird oft falsch verstanden. Hier handelt es sich um Räume, die von Bebauung frei gehalten werden. Die Landwirte haben jedoch oft das Gefühl, es handle sich um Räume, in denen der Planung ein großer „Freiraum“ gegeben werde, um sich zu entfalten. Die Freiräume sind jedoch Produktionszonen, gewissermaßen Gewerbegebiete für die Landwirtschaft.

Ein Probleme liegt darin, dass ein großer Teil der Landwirtschaft sich wenig um ökologische Belange kümmert, sondern vor allem um die „Produktionsschlacht“. Deren Bedingungen setzt jedoch nicht die Landwirtschaft, sondern Aldi, der liberalisierte Weltmarkt und Geiz-ist-Geil-Verbraucher. Und damit sind diese die wesentlichen Gestalter der Landschaft.

Bei jungen Landwirte hat derzeit kaum noch einer einen Blick für die Landschaft und ihre komplexen Zusammenhänge. Der Naturschutz steht mit seinen Ansprüchen an Landschaft häufig völlig im Widerspruch zu den ökonomischen Belangen der Landwirte. Eine Annäherung ist nur möglich über einen langsamen Prozess, der Interessen und Belange auf beiden Seiten ernst nimmt.

Innerhalb der Landwirtschaft gibt es jedoch durchaus einen Anteil von Betrieben, die sich um ökologische Belange kümmern; insbesondere (aber nicht nur) Öko-Betriebe. Das Problem besteht darin, dass insbesondere der Naturschutz hier immer weitere Ansprüche formuliert, weil er bei der konventionellen Landwirtschaft Einflussmöglichkeiten ganz verloren hat. Ökolandbau ist Naturschutz: hier darf nicht immer mehr verlangt werden.

Beratung

Erfahrungen in Niedersachsen haben gezeigt, dass eine Beratung für Landwirte, die sich bewusst an umweltfreundlichen Produktionsweisen beteiligen wollen, sinnvoll ist. Diese Beratung kann die Landwirte in ihrem Anliegen unterstützen, die Landschaft zu gestalten. Und sie kann helfen, entsprechende Unterstützung (z.B. Fördermittel) zu organisieren.

Hoheitliches Handeln

Die fortschreitende Ausweisung von Schutzgebieten führt zu einer erheblichen Verunsicherung und Widerstand bei den Landwirten. Hoheitliches Handeln führt zu Entmündigung, zu „kalter Enteignung“ auf eigenen Flächen und damit verstärkt zu Widerstand. Von Seiten der Landwirtschaft wird dafür plädiert, die Schwerpunkte stärker auf „freiwillige Programme“ statt auf Schutzgebiete zu verlagern.

Die Ökonomie des Öko-Landbaus

Auf dem Biomarkt werden keine kostendeckenden Preise für Biomilch mehr erzielt. Die Bauern brauchen 5 Cent mehr pro Liter, um ökologisch wirtschaften zu können. Bevor Förderprogramme ständig erweitert werden (und dann aufgrund von Haushaltsdefiziten wieder gestrichen werden – siehe Hessen) muss auf dem Markt für Öko-Produkte eine Situation geschaffen werden, die den Öko-Betrieben eine Perspektive bietet. Damit wird ein Grundstein für eine von vielen akzeptierte Kulturlandschaft gelegt.

Die aktuelle Situation zeigt jedoch, dass weder große Teile der Verbraucherschaft noch wesentliche Teile des Handels zu dieser Entwicklung beitragen wollen.

Vielfalt der Betriebe – Vielfalt der Landschaft

Die Vielfalt der Landschaft entsteht auch aus eine Vielfalt von Betrieben. Zwar führen die Rahmenbedingungen zu einem kontinuierlichen Rückgang der Höfe. Trotzdem gibt es zahlreiche Menschen, die nicht vom Hof stammen, die trotz widriger Bedingungen in die Landwirtschaft einsteigen würden. Hier müssen Wege gefunden werden, diesen Einstieg zu erleichtern.

Denn wenn die „regionalen“ Betriebsleiter ausbleiben, dann – so lehrt die aktuelle Situation – steigen „Unternehmerbauern“ von anderswo schnell ein und die Landschaft entwickelt sich mehr denn je zur einheitlichen Produktionslandschaft.

Frieder Thomas, 15.10.2003